

den Kopf und eiskalte Hände . . . Eine Erkältung, die ich mir gewiß beim Rudern geholt habe. Ärgerlich ist nur, daß ich so leicht hohes Fieber bekomme . . .“

Henri bemühte sich um sie, bestellte Tee, ließ Aspirin-tabletten holen, Christiane nahm alles geduldig. Henri stand vor ihr, betrachtete sie und wußte nicht, was er tun sollte. Alle zwei Minuten stellte er die Frage, hinter der sich sein Egoismus verbarg: „Geht es schon besser?“ Christiane lag unbeweglich, leidend.

Schließlich erklärte sie, daß sie sich entschieden zu schlecht fühle, und daß sie sich lieber ins Bett legen wolle.

Er ging allein zum Essen hinunter. Als er wieder heraufkam, schlief Christiane noch nicht. Sie fragte nach seiner Mahlzeit.

„Nicht berühmt“, sagte er, „die Küche ist weniger gut, als im vorigen Jahr.“

Er schlug ihr vor, daß er noch ein wenig bei ihr bleiben wolle, bis sie eingeschlafen wäre.

Als sie abwehrte, drang er nicht weiter in sie und auf ihren Rat machte er einen kleinen Spaziergang durch das Städtchen. Er durchquerte einige dunkle Straßen, trat in ein Café, in dem ein paar Leute Billard spielten, und kehrte bald wieder um. Er ging wieder auf sein Zimmer und sah auf die Uhr: Es war halb neun. Er sagte laut vor sich hin: „Wie gräßlich, wie gräßlich!“ Dann warf er einen Blick in Christianes Zimmer. Sie schien zu schlafen, und er schloß die Verbindungstür, um frei heraus zu seufzen. Wütend legte er sich ins Bett und hoffte, am nächsten Tage die verlorene Zeit nachzuholen. Aber als er am nächsten Morgen zu Christiane ging, fand er sie ebenso niedergeschlagen wie am Vorabend.

„Ich fürchte, daß es ein wenig Grippe ist“, sagte sie zu ihm. Er schlug vor, einen Arzt zu holen. Sie hinderte ihn daran und meinte, daß sie sich selbst kurieren könne: heiße Getränke, Gurgeln und Inhalieren

Die Sonne vergoldete sanft die Vorhänge des Zimmers. Wie schön es heute draußen sein mußte! Henri sah einen Tag vor sich, den er als Krankenwärter verbringen mußte. Er konnte daher bei seinen kleinen Handreichungen seine schlechte Laune kaum unterdrücken.

Als Frau Petit Colas ihm riet, sich von dem Zimmermädchen des Hotels vertreten zu lassen und ein wenig Luft zu schnappen, lehnte er zwar leicht ab, es genügte aber ein zweites Bitten, ihn zum Nachgeben zu veranlassen. Als er wiederkam, hatte er unzählige Zeitungen und Zeitschriften im Arm.

„Aber Sie haben wohl einen ganzen Kiosk aufgekauft?“ fragte Frau Petit Colas.

Er errötete und sagte, er glaube, daß es sie zerstreuen würde. Dann setzte er sich an das Fußende des Bettes und las Zeitungen und Zeitschriften.

„Hoffentlich ist es nicht ansteckend“, murmelte Christine. Henri setzte eine Heldenmiene auf, aber als Christiane die Augen schloß, schob er seinen Stuhl ein wenig abseits.

So schleppte sich der Tag endlos dahin. Von Zeit zu Zeit fragte Henri, ob er auch Christiane nicht störe. Er ergriff jede Gelegenheit, um hinaus zu gehen und ließ, sobald er kaum das Zimmer verlassen hatte, im Vorschimpfen seine schlechte Laune aus. Wenn Christiane gurgelte,